

Uranius Antoninus : zum Buch von Hans Roland Baldus

Autor(en): **Pekáry, Thomas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera**

Band (Jahr): **23-27 (1973-1977)**

Heft 89

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-171013>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

URANIUS ANTONINUS

Zum Buch von Hans Roland Baldus *

Thomas Pekáry

Die besonders schlechte und fragmentarische Quellenlage hindert uns daran, die Ereignisse des dritten nachchristlichen Jahrhunderts historisch genau einzuordnen. Besonders dürftig sind wir über die Jahrhundertmitte informiert, und innerhalb dieser Zeit sind wiederum Chronologie und politische Ziele der zahlreichen Gegenkaiser und Thronprätendenten besonders problematisch. Neue Arbeiten, wie etwa J. Fitz über Ingenuus und Regalianus oder J. Lafaurie über die gallischen Gegenkaiser haben die Forschung wohl gefördert, doch nicht das letzte Wort gesagt. Noch lückenhafter sind die östlichen Provinzen des Imperium Romanum bekannt.

Nun hat H. R. Baldus, ein Schüler von Maria R. Alföldi in Frankfurt, den Uranius Antoninus, einen nur aus der Münzprägung bekannten und in den Schriftquellen namentlich nie erwähnten syrischen Gegenkaiser in einer fleißigen und gewissenhaften Arbeit sehr ausführlich behandelt. Notwendigerweise mußte er sich in erster Linie auf die Münzprägung stützen, die freilich nicht so reichhaltig ist wie im Falle der gallischen Gegenkaiser. Ein Teil der Münzen des Uranius Antoninus wurde noch in neuerer Zeit als Fälschung betrachtet (Cesano, 1955); diese Ansicht wird im Buch an mehreren Stellen und meines Erachtens mit guten Argumenten widerlegt. Schade, daß eine Zusammenfassung sämtlicher Gründe fehlt. Nacheinander werden in langen Kapiteln und in größter Ausführlichkeit die Tetradrachmen, Stadtmünzen und Aurei beschrieben und analysiert. Baldus hält gegenüber anderer Meinungen daran fest, daß alle etwa gleichzeitig geprägt worden sind, Mitte/Ende 253 bis Anfang 254, und zwar ausnahmslos in Hemesa. Die genaue Beobachtung der stilistischen Entwicklung und besonders der Stempelkoppelungen erlauben die Reihenfolge der Emissionen festzustellen: sie führen zu wesentlichen Korrekturen am Bild, das der letzte Bearbeiter, R. Delbrueck (NC 1948) gezeichnet hat. Auch die Zahl der bekannten Exemplare hat sich seit 1948 vermehrt: Baldus' Katalog enthält 91 Nummern. Wie auf Grund der guten Tafelabbildungen festgestellt werden kann, sind die Stempel zuverlässig beobachtet. Am Ende des ersten, numismatischen Teiles steht S. 185 ff. der Katalog.

Im zweiten Teil werden Münzprägung und die Schriftquellen historisch ausgewertet. Uranius Antoninus wird in der schriftlichen Überlieferung eigenartigerweise nirgends erwähnt. Baldus schließt sich der öfters vorgeschlagenen Identifizierung mit dem nur bei Malalas erwähnten Priester von Hemesa – aber nicht Kaiser! – Sampsigeramos an. Weitere Quellen für diese Jahre sind die große dreisprachige Schapur-Inschrift aus Naksch-i-Rustem, welche die persischen Eroberungen aufzählt, die Chronik von Se'ert (die Baldus, wie die meisten von uns, leider nicht im Original benützen kann), das 13. Buch der sogenannten Sibyllinischen Orakel, kurze Notizen bei Zosimos, Tabari usw. und eine Inschrift. Also teils bedeutend spätere Texte, die die Ereignisse und Personen oft erschreckend durcheinander bringen oder, wie die Sibyllinischen Orakel, absichtlich Zweideutiges. Das Gesamtbild sieht nach Baldus wie folgt aus: Ein persischer Einbruch verwüstet große Teile der römischen Ostprovinzen im Jahre 253, auch Antiochien wird von den Truppen des Schapur I. ein erstes Mal eingenommen. Nur Hemesa leistet erfolgreich Widerstand, ein junger

* Hans Roland Baldus, Uranius Antoninus. Münzprägung und Geschichte (Antiquitas, Reihe 3, Band 11). Bonn, Habelt, 1971, 324 S., 13 Tafeln.

Priester namens Sampsigeramos wird dort zum Führer ernannt, und es gelingt ihm, die Perser, wohl durch eine Kriegslist, in die Flucht zu schlagen. Er nimmt den Kaisertitel an, zusammen mit dem neuen Namen Uranius Antoninus, und läßt Münzen prägen. Auf seinen Aurei fehlt allerdings aus der Titulatur das wesentliche IMP CAESAR . . . AVG, was Baldus damit erklärt, daß Uranius keinen Herrschaftsanspruch über das ganze römische Reich erhebt. Die Tetradrachmen und Stadtmünzen mit der vollen Titulatur sind ja nur für den lokalen Gebrauch bestimmt; Denare oder Antoniniani, also weitere «Reichsmünzen», werden gar nicht herausgegeben. Nach der Ankunft des Valerian im Osten 254 n. Chr. tritt Uranius wohl freiwillig zurück. Den Römern gelingt die Befestigung der Ostgrenzen, die Perser erringen im folgenden nur kleine Erfolge (Einnahme von Dura Europos 256, aber diesmal nicht von Antiochien, wie gelegentlich angenommen). Erst 260 kommt es dann zur römischen Katastrophe. Die Münzbilder des Uranius Antoninus passen gut zu dem Gesagten: Victoria, Fortuna redux, Sol Elagabalus und Darstellungen des Tempels und Kultobjekte. Die Bildnisse zeigen einen jungen Herrscher; auf den ersten Serien schließt sich das Porträt, wie das oft der Fall ist, noch an jenes des Vorgängers an, was eine genauere Datierung ermöglicht.

Um es sofort zu sagen: die Gesamtkonstruktion scheint dem Verfasser dieser Zeilen recht glaubwürdig, auch wenn er nicht mit allen Einzelinterpretationen eingehen kann. Die Schwierigkeiten liegen auf zwei Gebieten: sie betreffen die Aussagekraft der Münzbilder und -legenden und zweitens die Schriftquellen.

Um zunächst bei den Münzen zu bleiben: daß Uranius Antoninus auf seinen Aurei keine volle Kaisertitulatur trägt, ist meines Erachtens durch die Annahme eines beschränkten Herrschaftsanspruches nicht ausreichend erklärt. Denn die Goldprägung ist ja an sich schon ein kaiserliches Reservatsrecht (nicht aber die Aufstellung von goldenen Statuen, wie oft behauptet wird, vgl. Röm. Mitt. 75, 1968, 144 ff.), und auf den weiteren Münzen nennt sich unser Gegenkaiser IMP. CAESAR . . . AVG. Außerdem trägt er auch auf den Aurei das Kaiserornat. Auch die ROMAE AETERNAE-Rückseiten einiger Aurei scheinen – trotz der Erklärungen von Baldus S. 146 – auf einen gesamtrömischen Herrschaftsanspruch schließen zu lassen. Allerdings kann ich für das Fehlen der vollständigen Titulatur auf den Goldmünzen keine bessere Erklärung vorschlagen und möchte die These von Baldus nicht als völlig abwegig hinstellen. Ein Vergleich mit den Münzlegenden anderer Usurpatoren wäre hier interessant gewesen. Aber auch sonst werfen die Münzbilder Probleme auf, die wohl nicht immer ganz befriedigend gelöst werden. Als Beispiel nenne ich den Aureus VII, 11 (84): Löwe nach rechts, PM. TR. P. XVIII. COS. III. PP. Daß es sich um keine moderne Fälschung handelt, weist Baldus meines Erachtens überzeugend nach. Es ist eine Übernahme einer Caracalla-Rückseite-Darstellung, nur wurde der Löwe seitenverkehrt abgebildet. Ist aber aus diesem Stück tatsächlich eine Helios-Alexander-Ideologie abzulesen? Wenn nämlich der Stempelschneider schon das Bild des Löwen geändert hat, hätte er auch die für Uranius sinnlose Umschrift neu machen können. Baldus bietet S. 157 ff. folgende Konstruktion an: der Sonnenlöwe wird immer und überall zusammen mit der kaiserlichen Ämterlegende (tr.p., cos. usw.) dargestellt, wie das von A. Alföldi beobachtet wurde. Da Uranius Antoninus keine besaß, übernahm er einfach die von Caracalla, der ihm sowieso als Vorbild diente. Aber, kann man sich fragen, warum wurde die Umschrift nicht sinnvoll geändert, zum Beispiel auf TR. P. I. COS. I. oder aber ganz weggelassen? Ich glaube, daß in der gespannten Lage mit drohendem Krieg, dringender Bezahlung der Truppen – von Baldus sonst oft und zu Recht betont – die Prägestätte schnell, viel zu schnell gearbeitet hat und wenig Rücksicht auf ideolo-

gisch-propagandistische Fragen nehmen konnte. Damit wird aber die Aussagekraft der übrigen Münzbilder und Legenden stark beschränkt, und Texte wie VICTORIA AVG, FECVNDITAS AVG usw. kann man historisch gar nicht so genau auswerten, wie Baldus es öfters tut (vgl. das Gesamtbild S. 173 ff.). Ein schlagendes Beispiel ist die SAECVLARES AVGG-Rückseite (mit zwei G!). Baldus spricht S. 163 von der «Unkenntnis des lokalen Graveurs». Zu Recht, scheint mir; aber daraus muß man die weiteren nötigen Folgerungen ziehen. Die Beobachtungen von K. Kraft (Das System der kaiserzeitlichen Münzprägung in Kleinasien, 1972) müßten auch zu vermehrter Vorsicht mahnen. Es ist eben ein bedeutender Unterschied, ob eine Münze unter normalen Umständen und in Rom geprägt wurde oder in der Provinz und in einer Zwangssituation.

Auch in der Interpretation der Schriftquellen geht Baldus meines Erachtens gelegentlich einen Schritt zu weit. Die Inschrift IGLSyr IV 1799–1801 sollte hier ganz ausscheiden (S. 250 ff.). Nicht nur der Fundort und das Wort «Heros» (vgl. die richtigen Bemerkungen der Herausgeber) sprechen gegen Baldus, sondern auch seine Erklärung der Nemesis ist unhaltbar: sie ist, besonders zu dieser Zeit, nicht die Rachegöttin (vgl. etwa die Belege bei K. Latte, Röm. Religionsgeschichte 336) und kann nicht auf den Rachefeldzug der Schapur-Inschrift bezogen werden. Ebenfalls unwahrscheinlich ist es, daß in einem Fall die griechische Version der Schapur-Inschrift besser sein soll als die parthische (S. 264). Deshalb dürfte sie auch nicht für die Rekonstruktion eines Feldzuges – im Widerspruch zur Originalfassung – herangezogen werden.

Doch sind dies nicht die entscheidenden Quellen. Wesentlicher sind die Sibyllinischen Orakel und der Malalas-Bericht. Die ersten dürften zeitgenössisch sein, sind aber absichtlich zweideutig und unverständlich gehalten. Baldus will einige schwierige Stellen mit der Kompositionstechnik der Orakel erklären, was möglich, jedoch nicht ganz überzeugend ist (verschiedene Ereignisse seien nicht nacheinander erzählt worden, sondern gewissermaßen ineinandergeschoben, mit Sprüngen von einem zum anderen und zurück). Folgen kann ich ihm dort nicht mehr, wo er etwa den erwähnten Aureus mit der fragwürdigen Löwendarstellung auf eine Zeile des Orakels bezieht (S. 254 f.). Der entscheidende Text ist der Malalas-Bericht. Daß er offenkundige Fehler und Irrtümer enthält, unterliegt keinem Zweifel. Da steht nämlich, daß nach Caracalla Valerian geherrscht hat (!) und daß ein Soldat des Sampsigeramos König Schapur persönlich getötet hat. Nun ist es freilich methodisch gefährlich, einiges aus einer Quelle als Fehler stillschweigend zu akzeptieren und anderes aus denselben Sätzen trotzdem als gute Überlieferung zu betrachten, wie es in diesem Fall mehrere Forscher getan haben. Und selbst wenn hier – was möglich ist – eine gute Überlieferung durchschimmert, bleibt noch immer das Problem, warum Malalas nichts davon weiß, daß Sampsigeramos zum Kaiser ausgerufen worden sei und den Namen Uranius Antoninus angenommen habe. Baldus sieht das Problem (S. 249 f.), doch kann er selbstverständlich keine befriedigende Lösung bieten. Somit bleibt die Identifizierung bzw. Vereinigung der beiden Personen weiterhin eine Hypothese, wenn auch eine durchaus mögliche. Das Gebiet, über welches Sampsigeramos mit den Persern zu verhandeln befugt ist, heißt bei Malalas ἡ ἰδίᾳ χώρα. Es fragt sich, ob aus dem Wortlaut dieses späten Schriftstellers überhaupt weitreichende Folgerungen gezogen werden dürfen, hier etwa über Herrschaftsgebiet und Machtansprüche (S. 247). Es kann sich ja auch einfach um die Tempelgüter handeln.

Fassen wir zusammen: Baldus hat wohl im wesentlichen recht: Uranius Antoninus hat 253 zum Purpur gegriffen, den Persern mit Erfolg Widerstand geleistet,

Hemesa gerettet und ist 254 zurückgetreten oder wurde abgesetzt. Es ist durchaus möglich, daß er mit dem Priester Sempsigeros identisch ist, aber eine letzte Gewißheit fehlt. Seine Münzen sind keine Fälschungen, aber es ist nicht ganz klar, warum die volle Kaisertitulatur auf seinen Aurei nicht vorhanden ist. Die Aussagekraft seiner Münzbilder bleibt zum Teil sehr fraglich, auch wenn Baldus' Ausführungen ohne Zweifel einen Fortschritt bedeuten. Schwierig bleibt weiterhin die chronologische Einordnung einiger Ereignisse: haben die Perser 253 oder 256 Antiochien erobert? Baldus votiert für 253; ich habe in *Historia* 11, 1962, 123 ff. für 256 Stellung genommen. Ich glaube, daß meine Argumente von Baldus S. 261 f. nicht einwandfrei widerlegt worden sind. Er betont zwar zu Recht, daß ich zu einer Hilfskonstruktion greifen mußte; dies tut er jedoch auch, wenn er zum Beispiel die Einnahme von Dura-Europos und von Antiochien zeitlich trennt, obwohl die Schapur-Inschrift sie in einer Eroberungsliste aufzählt, oder wenn er die griechische Version hier als die bessere ansieht. Mir scheint die Rekonstruktion der Ereignisse bei E. Honigmann und A. Maricq, *Recherches sur les Res Gestae Divi Saporis*, 1953 noch immer die überzeugendere zu sein.

Zuletzt noch einige kleine Bemerkungen. Der Katalog S. 185 ff. ist unbefriedigend, es fehlt die Beschreibung der Münzen. (Die Literatur zu den einzelnen Stücken ist dagegen sehr ausführlich.) Daraus entsteht dem Leser und Benutzer unnötige Mehrarbeit. Der erwähnte Aureus mit dem Löwenbild wird zum Beispiel an mehreren verschiedenen Stellen beschrieben und kommentiert, je nachdem, ob Vorder- oder Rückseite, Bild oder Legende an der Reihe sind: S. 127, 129, 145, 157 ff. Der Leser, der die Münze zuerst auf der Tafel entdeckt und dann erfahren möchte, was die Legende oder das Bild bedeuten, hat es besonders schwer. Im Katalog steht ja nichts. Im Index S. 318, wo ich zuerst gesucht habe, sind die Hauptstellen ebenfalls nicht angegeben, erst S. 320, was man erst mit einiger Mühe entdeckt. Es wäre wohl besser gewesen, im Katalog Beschreibung und Legende aufzunehmen und die Seitenzahlen des ausführlichen Kommentars ebenfalls anzugeben. Im Buch gibt es öfters unnötige Wiederholungen, so zum Beispiel über das Porträt des Uranius Antoninus. Auch übertriebene Literaturlisten kommen vor, zum Beispiel S. 246: in alphabetischer Reihe stehen neben eigenen Forschungsergebnissen einfache Übernahmen, die hier nichts zu suchen hätten. Die Literaturangaben sind reichhaltig (vgl. das Verzeichnis S. 279 ff.); ich notierte nur das Fehlen eines Aufsatzes von J. Gagé, *Syria* 42, 1965, 343 ff. bes. 375 f. über die Einnahme von Antiochien, und das Buch desselben Forschers, *La montée des Sassanides*, 1964, wo S. 114 ff. der ganze Schapur-Feldzug ausführlich behandelt wird. Unberücksichtigt blieb auch mein Aufsatz *Bonner Historia-Augusta-Colloquium 1964/65* (1966), der eine weitere mögliche Quelle für Valerians Orientaufenthalt bespricht. Wie einige der erwähnten Interpretationen gehen wohl auch die Ausführungen S. 139 f. über die vielen Namen des Uranius Antoninus zu weit. Im 3. Jahrhundert war es durchaus üblich, daß Senatoren eine ganze Reihe von Namen führten (vgl. z. B. die *Indices in Barbieri, L'albo senatorio*). Die Versuche an derselben Stelle, aus den Namen auf Familienverbindungen zu schließen, sind auch zu wenig begründet. Die Verbindung mit einer Memmia, angeblicher Frau des Severus Alexander, verneint Baldus zu Recht, vgl. dazu jetzt auch: R. Syme, *Ammianus and the Historia Augusta*, 1968, S. 168 f. – Druckfehler habe ich nur ganz wenige entdeckt. – Der Preis (Fr. 312.–) ist exorbitant, besonders weil ja bloß 13 Tafeln vorliegen und weil die Anmerkungen jeweils am Schluß der beiden Hauptteile des Buches liegen, was das Benützen erschwert.

Die Ausführungen zeigen das große Interesse der Arbeit, die die Forschung auf diesem schwierigen Gebiete ohne Zweifel entscheidend fördern wird.